

Himmlers in Auschwitz im Juli 1942, der den Völkermord an den Juden weiter beschleunigte, sei es Bracht gelungen, Himmler zu einer „liberalen“ Vorgehensweise gegenüber den „Oberschlesiern“ zu bewegen. W. wertet dies als ein Paradox der nationalsozialistischen Volkstums- und Rassenpolitik. Auf der anderen Seite arbeitet W. auch heraus, dass Bracht für die Verhängung von Todesurteilen durch das polizeiliche Standgericht in Kattowitz und damit für die Ermordung tausender jüdischer und nichtjüdischer Polen verantwortlich gewesen ist.

Im sechsten Kapitel widmet sich W. gezielt der Mittäterschaft Brachts an der Verfolgung der Juden. Basierend auf der in diesem Punkt nur eingeschränkt vorhandenen Quellenüberlieferung sieht er Bracht als einen Verbreiter antisemitischer Propaganda und „eifrigen Vollstrecker der Verordnungen Himmlers betreffend die Juden“ (S. 459). Auch wenn Bracht zeitweise Befürworter der Zwangsarbeit von Juden, wie dem Sonderbeauftragten des Reichsführers SS für den fremdvölkischen Arbeitseinsatz, Albrecht Schmelt, entgegengekommen sei, wird doch deutlich, dass er den Völkermord nicht in Frage stellte, sondern befürwortete: Hier war die nationalsozialistische Ideologie langfristig wichtiger als pragmatische Erwägungen. W. hebt hervor, dass Bracht, der einen engen Kontakt zum Führungspersonal des Lagers Auschwitz pflegte, einer der wenigen Gauleiter war, die selbst Zeuge des Massenmords in den Gaskammern wurden – gemeinsam mit Himmler in Auschwitz im Juli 1942.

Das siebte Kapitel untersucht die Tätigkeit Brachts als Reichsverteidigungskommissar insbesondere ab Sommer 1944, die von einer rücksichtslosen Mobilisierung für den „Totalen Krieg“ und die Verteidigung der „Festung Schlesien“ geprägt war. Die Schuld für die verspätete und nur teilweise realisierte Evakuierung der deutschen Bevölkerung, der ausländischen Arbeiter, der Kriegsgefangenen und der Häftlinge von Auschwitz im Januar 1945 sieht W. dabei nicht nur bei Bracht, sondern auch bei anderen Nationalsozialisten.

Das achte Kapitel behandelt die letzten Lebensmonate Brachts, die durch seine Erkrankung, die Ernennung eines neuen Gauleiters und die durch Feldmarschall Ferdinand Schörner verhängte Festungshaft charakterisiert waren. Er sieht es – auch unter Heranziehung der Nachkriegsermittlungen – als sehr wahrscheinlich an, dass Bracht sich zu Kriegsende das Leben genommen hat.

W.s mit zahlreichen Illustrationen versehene Biografie reiht sich ein in die Täterforschung; sie ist keine integrierte Geschichte, die auch die Zeugnisse der Opfer, welche die Verfolgungspolitik anschaulicher machen würden, einbezieht. Insgesamt aber gelingt es W., den Lebensweg eines Arbeiters hin zum nationalsozialistischen Gauleiter differenziert aufzuzeigen und Brachts Politik in die Partei-, Verwaltungs-, Besatzungs-, Wirtschafts- und Verfolgungsgeschichte einzubetten. Insgesamt stellt die Studie in vielerlei Hinsicht eine Bereicherung für die historische Ostmitteleuropaforschung dar.

Frankfurt am Main

Sara Berger

Klaus Kellmann: Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich. Böhlau Verlag, Wien 2019. 2., durchges. Aufl. 666 S. ISBN 978-3-205-20053-6. (€ 50,-)

Klaus Kellmann versucht sich an einem wahren Mammutprojekt. In seinem vorliegenden Buch will er die Kollaboration von europäischen Ländern mit dem nationalsozialistischen Deutschland während des Zweiten Weltkriegs zusammenfassend darstellen. Da dieser Forschungskomplex so weitgefasst wie facettenreich ist, handelt es sich bei seinem immerhin 666 Seiten starken Werk zwangsläufig nur um eine Überblicksdarstellung. Sie widmet sich jedoch einem brisanten Thema. Seit Ende des Kalten Krieges interessieren sich einige Teile Europas zwar zunehmend dafür, wie einheimische Politiker, Behörden und mehr oder minder freiwillige Helfershelfer seinerzeit mit der deutschen Besatzungsmacht zusammenarbeiteten. In der Folge wichen gängige Narrative des heldenhaften Widerstands und reinen Opferstatus der eigenen Nation und seiner Bevölkerung vielerorts ei-

ner wahrheitsgetreueren Erinnerungskultur. Allerdings handelt es sich dabei um ein ungebrochen sensibles Thema, mit dem sich Politik und Gesellschaft in vielen ehemals von den Nationalsozialisten okkupierten Ländern besonders in Osteuropa immer noch recht schwertun, weil es emotional, moralisch und politisch aufgeladen ist.

Auf dieses Spannungsfeld weist auch K. eingangs seiner Studie hin, macht aber zugleich deutlich, dass es ihm nicht ausschließlich um eine rein deskriptive Skizze der europäischen Kollaboration mit dem „Dritten Reich“ geht. In seinem Buch sieht er nichts weniger als „einen Baustein für das sichere Fundament eines Europa von morgen“. Ihm zufolge solle es dem „Schlüssel- und Entscheidungsprojekt des gesamten 21. Jahrhunderts“ dienen, „nämlich der Frage, ob und wie es – idealiter als Ausdruck der Finalität des europäischen Integrationsprozesses – gelingen kann, ein gemeinsames europäisches Bewusstsein und eine gemeinsame europäische Identität zu schaffen“ (S. 9). Dieser Prozess könne laut Autor allerdings nur dann gelingen, wenn sich die Länder des Kontinents ohne Scheu und Skrupel auch dem dunkelsten Kapitel ihrer Vergangenheit im Zweiten Weltkrieg und damit den vielfältigen Formen ihrer Zusammenarbeit mit dem NS-Regime bis hin zur Beteiligung am Holocaust stellen.

Bei diesem idealistischen Plädoyer für ein geeintes Europa und der gleichzeitigen Kritik an der bislang oft defizitären Auseinandersetzung mit der Kollaboration überrascht es, dass K. seine Analyse hingegen überwiegend auf deutsch- und englischsprachige Werke stützt. Selbst bei einem so ambitionierten Vorhaben kann zwar niemand von ihm verlangen, Literatur in der jeweiligen Landessprache sämtlicher untersuchter Regionen heranzuziehen. Dennoch verharrt er dadurch in einer eingeschränkten Perspektive, ohne tiefer gehende Erkenntnisse und Blickwinkel aus anderen betroffenen Gebieten hinreichend einzubeziehen.

In seiner Einleitung widmet sich K. zunächst der komplexen Frage, was Kollaboration überhaupt ist. Dabei zeigt er in aller Deutlichkeit auf, wie schwierig es ist, angemessene Antworten zu finden, was an der enorm großen Vielschichtigkeit des Phänomens liegt. Kollaboration betrachtet der Historiker letztlich „als einen komplexen, dynamischen Prozess, als permanentes Fluidum, das sich von einem Moment zum anderen kriegsrelevant verändern kann, und zwar für beide Seiten“ (S. 21). Als Schlüssel zu ihrem Verständnis sieht er die zeitabhängige Komponente „Kriegsverlauf“, die sich im Fall des Zweiten Weltkriegs durch den Erfolg oder Misserfolg der Deutschen an den Fronten darauf auswirkte, wie die Besetzten ihre eigenen Chancen und zugleich die Machtposition der Besatzer beurteilten.

Im Hauptteil seiner Studie nimmt K. insgesamt 24 Länder in ebenso vielen Kapiteln unter die Lupe. Für ihn ist „ein erkennbares, signifikantes Ausmaß an Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland“ (S. 23) das zentrale Kriterium dafür, welche Staaten er für seine Analyse auswählte. Dabei lässt er jedoch offen, was das genau bedeutet. Der Autor beleuchtet Nationen, die vom Deutschen Reich annektiert wurden, wie etwa die Benelux-Länder, oder mit ihm zumindest phasenweise mehr oder minder bereitwillig zusammenarbeiteten, wie etwa Dänemark, Rumänien und Ungarn. Daneben widmet er sich auch Ländern, die sich gegenüber dem NS-Staat zwar offiziell neutral verhielten, tatsächlich aber vor allem wirtschaftlich mit ihm kooperierten, weshalb er auch Schweden und die Schweiz betrachtet.

Für die einzelnen Länder wie auch in der Gesamtschau bündelt das Buch die bisherigen Erkenntnisse der Forschung zur Kollaboration. Dadurch führt es dem Leser eindrucksvoll vor Augen, wie sehr sich Einheimische zuweilen den nationalsozialistischen Besatzern anboten. Das galt vor allem für jene, die in einem beachtlichen Ausmaß die militärischen und polizeilichen Verbände der Deutschen verstärkten und deren Regime vor Ort sowie ihre gewaltigen Gebietsvorstöße erst möglich machten. An der Ostfront rekrutierten sich diese Truppen sogar zu einem Drittel aus Ausländern. Darüber hinaus wird deutlich, wie tief die Handlanger der Nationalsozialisten in den Judenmord verstrickt waren. In zahlrei-

chen Regionen legten viele von ihnen dabei eine erschreckend große Eigeninitiative an den Tag, wie z. B. in Italien, Norwegen und Litauen.

Ferner weist K. darauf hin, dass sich die „Herrenmenschen“ ihrer Kollaborateure in ganz Europa nur aus rein utilitaristischen Motiven bedienten und sie ausschließlich für ihre Eroberungs-, Besatzungs- und Vernichtungspolitik ausnutzten. Obwohl diese Hilfskräfte für die Deutschen in den okkupierten Territorien unverzichtbar waren, eröffneten sie ihnen keinerlei Perspektive als mehr oder minder gleichberechtigte Partner in einem geeinten Europa unter Hitlers Herrschaft. Dem stand die Rassenideologie der NS-Führungsspitze unvereinbar entgegen. Für die immense Bandbreite der Kollaborationshandlungen in den einzelnen Staaten fallen die entsprechenden Kapitel teils recht schlank aus und verdichten die Informationen ebenso stark. Gleichzeitig nimmt sich der Autor auch noch den Platz, um darüber hinaus jeweils zu beschreiben, wie sich seit Kriegsende bis heute dort die Erinnerungskultur entwickelte – ein Thema, das eigentlich nach einer eigenen Studie verlangt.

Während es im Text häufig zu grundlosen Tempuswechslern kommt, wirkt der bisweilen bildhafte Schreibstil arg schwülstig. So charakterisiert K. beispielsweise die einheimische Polizei der besetzten Länder, ohne deren Beitrag der Holocaust nicht möglich gewesen wäre: „Sie war der *nervus rerum* in der zur Todesbank führenden Einbahnstraße“ (S. 564). Über die deutschen Flüchtlinge aus den Ostgebieten, die bei Kriegsende nach Dänemark gelangten, weiß der Historiker zu berichten: „Alle Babys sind verhungert. In den einzelnen Lagern sind mehr deutsche Flüchtlinge umgekommen als Dänen während des Krieges“ (S. 548). Was dieser erschütternde Aspekt aber mit der Kollaboration zu tun haben soll, begründet er nicht wirklich. Eine solche Diktion könnte sein Ziel konterkarieren, dass sich die europäischen Staaten auf Basis nüchterner Fakten diesem Thema unvoreingenommen stellen, um nicht zuletzt dadurch zu einer gemeinsamen Identität zu gelangen.

Doch wie K. nach seinem nach Ländern geordneten Überblick in einem abschließenden Kapitel selbst bilanziert, ist eine solche trotz bisheriger Erfolge noch in weiter Ferne, weil viele Länder des Kontinents weiterhin nur wenig Engagement zeigen, ihre eigene Mitverantwortung im Krieg und am Völkermord an den Juden angemessen aufzuarbeiten. Ob es seine Studie überhaupt leisten kann, für diesen Prozess essenzielle Impulse zu liefern, bleibt ohnehin fraglich. Wichtiger ist jedoch, dass sie einen durchaus wert- und verdienstvollen Beitrag für die Kollaboration europäischer Staaten mit dem NS-Regime darstellt. Aufgrund der Kritikpunkte eignet sie sich aber nur bedingt als Nachschlagewerk zu diesem äußerst komplexen Sujet. Trotzdem appelliert der Vf. mit seiner Schrift indirekt daran, die Expertise der transnationalen Forschungsgemeinschaft zu bündeln und seine zahlreichen Facetten in einem gesamteuropäischen Gemeinschaftsprojekt zu erforschen.

Gröbenzell

Sven Deppisch

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Band 10: Polen: Die eingegliederten Gebiete August 1941–1945. Bearb. von Ingo Loose. De Gruyter Oldenbourg, Berlin – Boston 2020. 862 S., 2 Ill. ISBN 978-3-11-036497-2. (€ 59,95.)

Dass der deutsche Genozid für jüdische Akteure bereits lange vor dem industriellen Massenmord begonnen hatte, wussten die Partisanen des Wilnaer Gettos und warnten zu Beginn des Jahres 1942 alle Juden in den sogenannten besetzten Ostgebieten: „Die Ausrottung ist ein systematischer Prozess, der früher oder später alle treffen wird. Hier herrscht das politische Programm über alle wirtschaftlichen Faktoren.“ Dieses Zitat aus der Einleitung blickt auf die Folgen nationalsozialistischer Judenverfolgung in Osteuropa bis Ende 1941 zurück. Der große Verdienst des Bearb. dieses zehnten der auf 16 Bände angelegten Edition ist es, den Stimmen der Verfolgten dieses Dezimierungsprozesses eine starke Stimme zu verleihen. Ingo Loose, der über die notwendigen Kenntnisse der Sprachen verfügt und ein ausgewiesener Kenner der osteuropäischen Archive ist, hat für seine